



Die Bau- und Kunstarbeiten des Steinhauers

Text

Krauth, Theodor

Leipzig, 1896

Inschriften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93821](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-93821)

XIV. GRABDENKMÄLER, KREUZE UND BILDSTÖCKE.

(Tafel 82—99.)

Die Grabdenkmäler haben eine grosse und weit zurückreichende Geschichte. Im ersten Abschnitt dieses Buches wurde bereits der egyptischen Felsengräber und der Pyramiden gedacht und es kann hier hinzugefügt werden, dass neben den grossartigen Begräbnisstätten der Könige auch das Privatgrabmal im alten Egypten schon eine Rolle gespielt hat, wenn auch eine bescheidene. Für seine gewöhnliche Form dürfen wir verhältnismässig niedrige Bauten auf rechteckigem Grundriss mit schräg ansteigenden Mauern annehmen. Auch in den übrigen alten Kulturländern finden sich allerwärts interessante Grabmäler; beispielsweise möge dasjenige des Perserkönigs Cyrus aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. erwähnt sein. Es zeigt bei sehr bescheidenen Abmessungen die tempelförmige Grabkammer auf einer Stufenpyramide.

Im alten Griechenland war der Totenkultus hochentwickelt und dementsprechend zeigt sich die Gräberausstattung in mancherlei Formen. Neben tempel- und turmartigen, grösseren Anlagen, die gleichzeitig Ehrendenkämler vorstellen, finden sich einfachere Grabplatten mit figürlichen Darstellungen aus dem täglichen Leben und die gewöhnlichste Form des griechischen Grabsteines ist die Stele, eine schmale, hohe Steintafel mit dem Namen des Verstorbenen und einer ornamentalen Krönung nach Art der Fig. 38. Mit griechischer Kunst und Bildung gingen auch die Sitten des Totenkultus auf Rom über. Die römischen Grabdenkmäler sind vielfach den hellenischen ähnlich, zum Teil aber auch eigenartig und in den grössten Leistungen durch den Massstab imponierend. Das Grabmal des Hadrian (die heutige Engelsburg) und das Grabmal der Cäcilia Metella mögen zum Belege angeführt sein. Soweit römische Weltherrschaft reichte, finden sich auch heute noch vereinzelt mehr oder weniger gut erhaltene Gräberreste. Die Figur 349 führt das Grabmal von St. Remy bei Tarascon in Südfrankreich vor. Der Typus dieses Beispieles, oft wesentlich vereinfacht und mehr auf einen antiken Altar zusammengedrängt, findet sich neben stelen- und hermenartigen Gebilden zahlreich vertreten in den Ruinen der Via Appia zu Rom und der Gräberstrasse von Pompeji. Heute noch ist die Form eines kleinen quadratischen Tempelchens auf dem Kirchhofe von Rom beliebt und dieses Zugeständnis an die alte Ueberlieferung unterscheidet den Friedhof der italienischen Hauptstadt auffällig von den Camposanto-Ausschmückungen in Genua, Mailand etc.

Griechen und Römer begruben ihre Toten mit Vorliebe an der Strasse und die Inschriften der Denkmäler heben deshalb häufig mit den Worten an: Sta Viator! (Stehe, Wanderer!) Ausser

39*

den Personalien verzeichnen die Steine wohl auch kurze Sentenzen, Geleit- und Segensrufe; deren bekannteste sind folgende: Requiescat in pace (Ruhe in Frieden) und Sit tibi levis terra (Leicht sei dir die Erde). Das erstere ist durch das ganze Mittelalter und heute noch auf christlichen Grabsteinen herkömmlich, gewöhnlich in der Abkürzung R. I. P., und das andere Wort fehlt selten in einer Grabrede. Auch der Wunsch „Friede seiner Asche“ ist altherkömmlich, wie schon die Bezugnahme auf die Leichenverbrennung entnehmen lässt, die ja in Europa seit

Einführung des Christentums verschwunden ist und erst in allerneuester Zeit wieder versucht wird. Zum ornamentalen Schmuck der antiken Grabmäler gehören außer den allgemein angewandten Zierformen architektonischer Gliederungen auch einige Symbole, so z. B. die umgekehrte Fackel, der Mohn und der Schmetterling, das erlöschende Leben, den Todesschlaf und die Unsterblichkeit der Seele sinnbildlich darstellend. Alle drei sind heute noch gebräuchlich. Aschenurnen sind auf den Denkmälern des vorigen Jahrhunderts eine beliebte Reminiscenz und die ganz allgemein verbreitete Sitte, den Toten Blumen und Kränze auf das Grab zu legen, hat ebenfalls ihr antikes Vorbild in dem Bekränen der Toten und ihrer Gräber.

Das älteste Christentum war in Bezug auf die Kunst von den römischen Leistungen abhängig und es verging erst eine gewisse Zeit, bis sich selbständige christliche Formen und Symbole ausgebildet hatten. Dazu gehören u. a. das Monogramm Christi, gebildet aus den griechischen Anfangsbuchstaben Ch und R. (Fig. 350.)

Es ist häufig in Verbindung mit den griechischen Buchstaben α und ω (Anfang und Schluss des betreffenden Alphabets) in Beziehung auf die Schriftstelle der Apocalypsis 22, 13: „Ich bin Alpha und Omega, der erste und letzte, der Anfang und das Ende“; *) ferner Palmzweige und Kränze, die Taube mit dem Oelzweig, das Lamm, der Weinstock oder die Rebe, die brennende Lampe, der Anker, der Kelch, der gute Hirt, der Fisch als Sinnbild Christi, das Schiff als Sinnbild der Kirche etc.

Fig. 349.

Römisches Grabmal von St. Remy bei Tarascon.

Mit der Verdrängung heidnischer Symbole durch christliche geht die Verchristlichung der Grabsteininschriften Hand in Hand. An Stelle des „Lebe wohl!“, des „Ruhe samst“ etc. treten das „Lebe in Gott!“, „Lebe in Christo!“, „Hier ruht in Gott“ etc. Auch längere Sentenzen kommen vor, wie folgende:

„Gott erquicke deinen Geist!“

„Sei nicht traurig; nicht ewig ist der Tod.“

„Deine Seele ist bei den Gerechten.“

„Ich hoffe auf ein ewiges Leben.“

„Ich harre der frohen Auferstehung.“



Fig. 350.
Monogramm
Christi.

*) Ein anderes Monogramm Christi ist das mit lateinischen oder gotischen Buchstaben geschriebene IHS oder ih̄s. Es ist neuern Datums, kommt im acht Jahrhundert auf und wird später von den Jesuiten angenommen und viel verwendet. Die Deutung dieses Symbols ist mannigfach. Entstanden dürfte es sein aus den 3 ersten Buchstaben des griechisch geschriebenen Wortes Jesus (*ΙΗΣΟΥΣ*). Konstantin der Grosse sah am Himmel ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift „In hoc signo vinces“ (In diesem Zeichen wirst du siegen). Jesus *hominum salvator* (Jesus, der Menschen Erlöser). *Jesum habemus socium* (Wir haben Jesum zum Genossen) und das deutsche *Jesus, Heiland, Seligmacher* sind andere Lesarten. Das Monogramm wird gewöhnlich mit einer Glorie umgeben; auf den Querstrich des H wird ein Kreuz aufgesetzt und unter dem Monogramm erinnern 3 Nägel an das Leiden Christi.

Das Mittelalter verlegte die Begräbnissäten in die Kirche und um die Kirche. In den Krypten und Gewölben der Dome wurden die weltlichen und geistlichen Machthaber beigesetzt



Fig. 351. Grabplatten von O. Hasslinger.

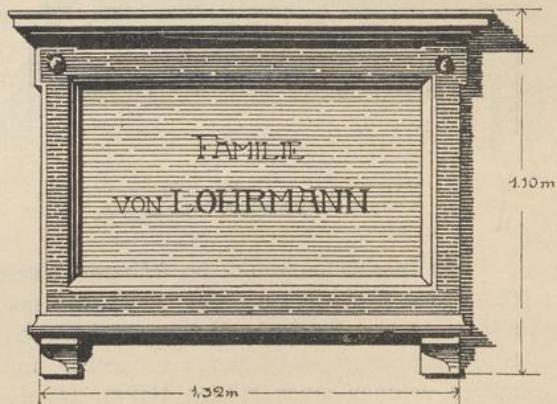
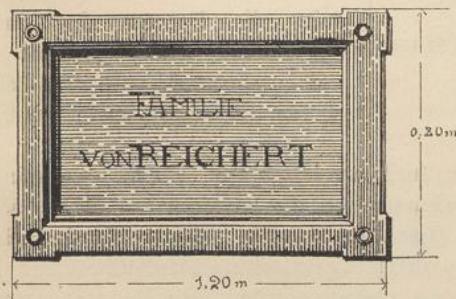


Fig. 352. Grabplatten von O. Hasslinger.

und steinerne Grabplatten mit Wappen und Inschriften bedeckten den Boden. Der übrigen Gemeinde wurde ein Kirchhof zur letzten Ruhe angewiesen und die besseren Denksteine lehnten

sich an die Aussenwände der Kirche. Zur gotischen Zeit noch verhältnismässig einfach, werden die Grabplatten in der Renaissancezeit reicher und häufig mit figürlichen Darstellungen geschmückt. Damit ist selbstredend eine Unterbringung an den Wänden statt auf dem Boden verbunden. Diese Epitaphien gehen dann vielfach in grossartige architektonische und bildnerische Leistungen über. In diesem Sinne sei an die Figuren 151 und 152 erinnert. Aber nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, Frankreich, Spanien, den Niederlanden etc. finden sich entsprechende Grabmonumente. Die Verstorbenen werden häufig stehend oder liegend dargestellt und diese Denkmäler

sind deshalb für die Trachtenkunde und die Kulturgeschichte eine interessante Ueberlieferung. Die Barockzeit bringt das Prunkhafte und Ueberschwängliche auch in den Grabmälern zum Ausdruck. Amoretten, Genien und allerlei allegorische Gestalten müssen die Grabmäler figürlich bereichern helfen. Auf den Kirchhöfen werden die freistehenden Momente beliebt und häufiger als zur Zeit der Renaissance, in der die liegenden Steine und die Wandsteine vorherrschten. Die üblichen christlichen Symbole des Kreuzes etc. werden mehr und mehr zurückgedrängt. Genien, Fackeln, Urnen und der Tod mit Sense und Sanduhr werden dekorativ verwertet. Während zur Zeit des Rokoko Säulen und Obelisken die plattenartigen Steine in den Hintergrund drängen, so werden zur Zeit Ludwigs XVI. und während der Herrschaft des Empire die Formen der antiken Grabmäler gerne kopiert und schliesslich ist von dem christlichen Element wenig mehr übriggeblieben.

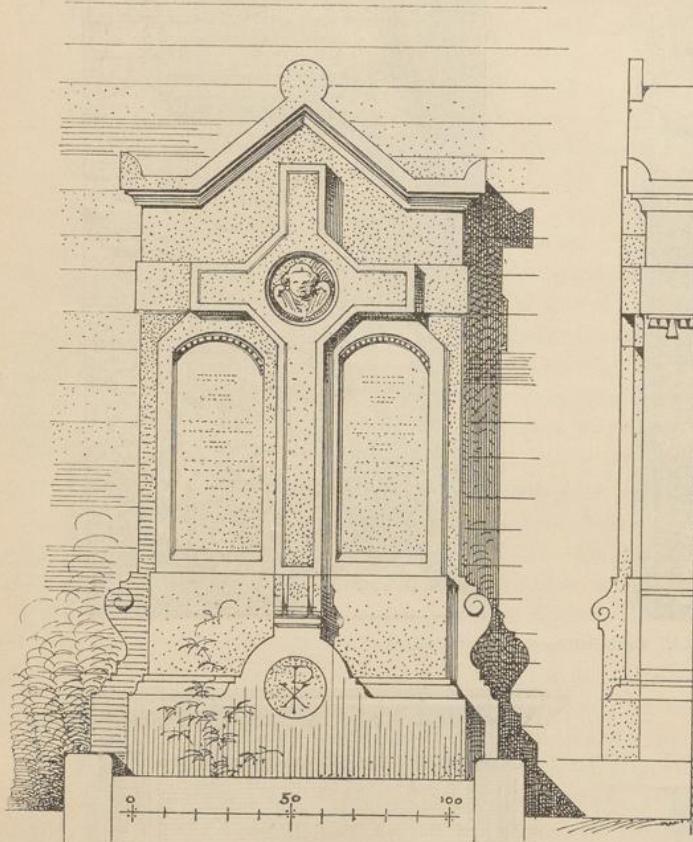


Fig. 353.
Wandgrab. Doppelgrab.

Die Inschriften waren im früheren Mittelalter durchweg lateinisch. Später treten in einzelnen Fällen deutsche an deren Stelle und noch später werden die letzteren zur Regel, soweit es sich nicht um die Grabmäler von Geistlichen und Gelehrten handelt. Gleichzeitig sind die Inschriften immer ausgedehnter, wortreicher und schwulstiger geworden. Titulaturen und Lüdeleien nehmen einen breiten Raum ein, so dass es zur sprichwörtlichen Redensart wurde: lügen wie eine Grabschrift. Schon das Mittelalter hatte gelegentlich einen schalkhaften Zug, einen derben Humor mit den Grabschriften zu verbinden gewusst. Diese Seite artet dann späterhin in unbegreiflicher Weise aus; die Grabschriften werden zu Satiren und Epigrammen und schlechte Witze wie das „Hier ruhen meine Gebeine, ich wollt' es wären deine“ sind das Ende dieser Ver-

irrung. Das ist heute wieder anders geworden. Merkwürdigen Leistungen unfreiwilliger Komik begegnet man auch heute noch; aber die freiwillige gilt als abgeschmackt.

Die alten Kirchhöfe sind grösstenteils eingegangen. Die Neuzeit verlegt aus hygienischen und anderen Gründen die Begräbnisstätten ausserhalb der Häusergebiete. Sie legt dieselben garten- oder parkartig an, umfriedigt sie mit Mauern und so ist der Kirchhof zum Friedhof geworden. Mit den Friedhöfen wird gewöhnlich eine Friedhofskapelle in Verbindung gebracht und in grösseren Städten wohl auch eine Camposantoanlage. Campo santo, d. i. heiliges Feld, ist die italienische Bezeichnung für Friedhof; bei uns ist der Ausdruck im engeren Sinne gebräuchlich für die Gräberhallen, für die Arkaden, welche den Friedhof zum Teil oder im ganzen umschließen, nach den Vorbildern von Pisa, von Bologna und anderen italienischen Städten. Derartige Anlagen gehen in Italien bis auf das Mittelalter zurück. Bei uns sind sie in den Klosterhöfen auch aus alter Zeit vorhanden, im übrigen aber neueren Datums. Ihre Errichtung empfiehlt sich in An-

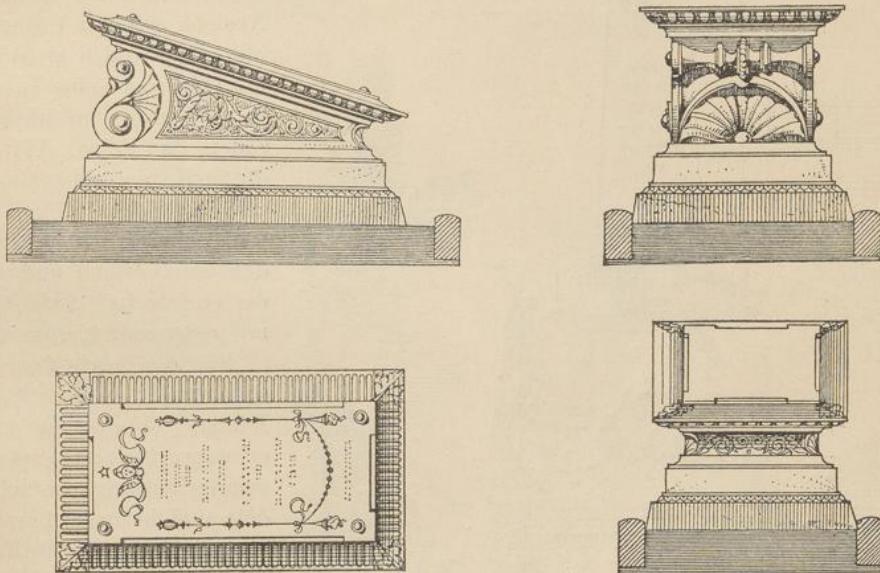


Fig. 354.
Kindergrabmal.

betracht unseres nordischen Klimas in erhöhtem Masse, weil in den gedeckten Hallen die besseren Grabmäler weit weniger der Zerstörung ausgesetzt sind als im Freien, wo sie unter Umständen im Winter durch übergebaute Kästen zu schützen sind.

Unsere modernen Friedhöfe sind — von Ausnahmen abgesehen — in gutem Zustande. Die Benützung ist geregelt; die Anlagen sind in Ordnung; neben den Holz- und Eisenkreuzen der nicht mit Glücksgütern Gesegneten finden sich zahlreiche Grabmäler einfacherer Art und ausserdem reichere Monumente und Familiengräber. Die Ausstattung der Denkmäler ist würdig und ernst und die christliche Auffassung kommt jedenfalls durchschnittlich besser zum Ausdruck als im letzten Jahrhundert. Die Inschriften sind einfacher und sachlicher geworden.

Die Träger des christlichen Gedankens, die Pfarrherren, haben allerdings noch weitergehende Wünsche. Ihnen sind die abgebrochenen Säulen, die Obelisken, die Naturblöcke ein Greuel. Sie finden in den Grabkreuzen und den Aufbauten streng mittelalterlichen Stils das einzig richtige. Sie verwerfen die heidnischen Symbole der umgekehrten Fackel, des Mohns, des Schmetterlings etc.,

und auch die Blumen sind ihnen entbehrlich, die in Marmor gehauenen und die auf den Gräbern niedergelegten. Nach ihrer Ansicht soll das Grab geschmückt, aber es soll kein Blumengärtchen sein. Als Inschriften ziehen sie die Bibelstellen allen andern vor; auch passende fromme Sprüche und Verse sind genehm, nicht aber die profane Weisheit.

Von ihrem Standpunkt aus haben die Herren gewiss Recht; aber es giebt eben auch andere Standpunkte. Unsere Kunst und unser Geistesleben hat so viele Verbindungen mit der Antike, dass es ganz merkwürdig wäre, wenn es nicht auch gelegentlich auf einem Friedhof zum

Ausdruck käme. Wenn der Verstorbene fromm war, so erscheint ein frommer Spruch auf seinem Grabmal ganz am Platz; wenn er es nicht war, klingt er wie Hohn und Lüge. Nach unserer Ansicht soll ein Grabmal unter allen Umständen ernst und würdig sein und seine Inschrift soll es auch sein; im übrigen aber: Jedem das Seine. Wir sind auf die Sache hier näher eingegangen, weil in vielen Fällen die Ausschmückung der Grabmäler gedankenlos erfolgt und wir hoffen der christlichen Anforderung damit entgegengekommen zu sein.

Für die Inschriften empfiehlt sich unter allen Umständen Kürze. Wortreiche Inschriften erfordern kleine Buchstaben und werden schwer leserlich. Gebildete und belesene Leute werden bezüglich der Inschriften nicht in Verlegenheit sein. Es wird aber nicht schaden, hier eine kleine Sammlung anzureihen, die der Fertiger des Denkmals den Bestellern auf Wunsch zur Auswahl unterbreiten kann.

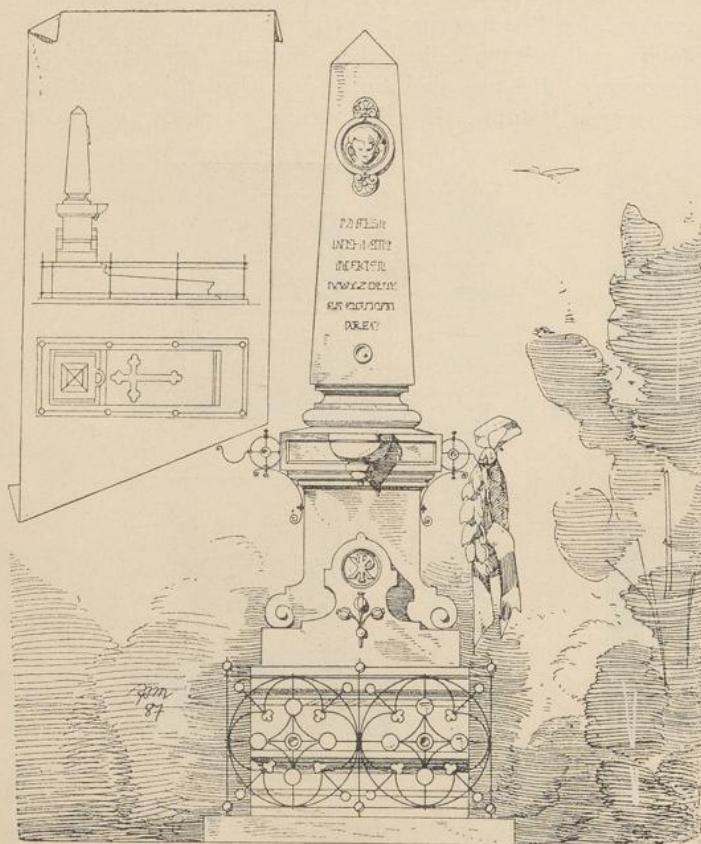


Fig. 355.
Liegender Grabstein mit Obelisk.

A. Schriftstellen.

1. Ein Geschlecht vergeht und ein anderes entsteht; die Erde aber bleibt ewig. Pred. 1, 4.
2. Was ist das, was gewesen ist? Eben das, was wieder sein wird. Pred. 1, 9.
3. Der Herr tötet und macht lebendig. 1. Sam. 2, 6.
4. Eine Zeit ist, geboren zu werden, eine andere, zu sterben. Pred. 3, 2.
5. Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes; die Pein des Todes wird sie nicht berühren. Weish. 3, 1.